

Nirgends so wie in Wien. Der bekannte reichsdeutsche Schriftsteller und Kanzelredner P. Otto Cohaus S. J. berichtet in der „Köln. Volksztg.“ über seinen jüngsten Aufenthalt in Wien: „Novemberabend war es. Ich durchwanderte die Straßen der Kaiserstadt an der Donau. Eine Lichtfülle flutete aus Läden und Kaffeehäusern, aus Kinos und Theaterfälen hinaus ins Dunkel, und eine plaudernde Menschenmenge erging sich in gewohntem Alltagsstreiben. Betroffen blieb ich stehen, denn eben kam ich vom Schlachtfeld mit seinen Schrecken und Leiden. Welch ein Gegensatz! Unwillkürlich mußte

ich denken: Begreift denn hier überhaupt jemand den Ernst der Zeit? — Da reißen mich die ernstesten Klänge der Glocken des Stefansdomes aus meinem Sinnen. Ich folge ihrem Ruf, überschreite die Schwelle und mache staunend Halt. Die weiten, halbdunklen Räume finde ich mit Männern aus allen Ständen gefüllt — auf 10.000 schätzten Kenner ihre Zahl — und alle wenden ihre Augen gespannt zur Kanzel. Und droben sehe ich die ehrfurchtgebietende Gestalt des Kirchenfürsten Wiens. Ein Jeremias, steht er da und redet vom Ernst der Lage, von Einker und sittlicher Wiedergeburt, von Tatkraft und Gottvertrauen. Die Augen der Zuhörer leuchten, die Herzen pochen voll heiliger Glut, und als der Prediger endet, da macht sich die Andachtsglut in ergreifenden Gesängen und Gebeten Luft. Der Segen mit dem Allerheiligsten wird erteilt, und erfüllt vom Geiste der weihvollen Stunde verlassen die Wackeren das Gotteshaus. Und so versammeln sie sich alle 14 Tage, betend und süßnend. Eucharistische Kriegsandacht hat man diese Versammlungen genannt. Nun hatte ich die Antwort auf die Frage, die mir vorher auf der Straße gekommen war. Ich hatte viele Männerversammlungen gesehen in Vereinen, Gotteshäusern, in den Zelten der Katholikenversammlungen — aber eine solche erhebende Feier hatte ich noch nicht erlebt. Wo so gebetet wird, da kann des Herrn Segen nicht fehlen.“